

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 13 (1909)

Rubrik: Illustrierte Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

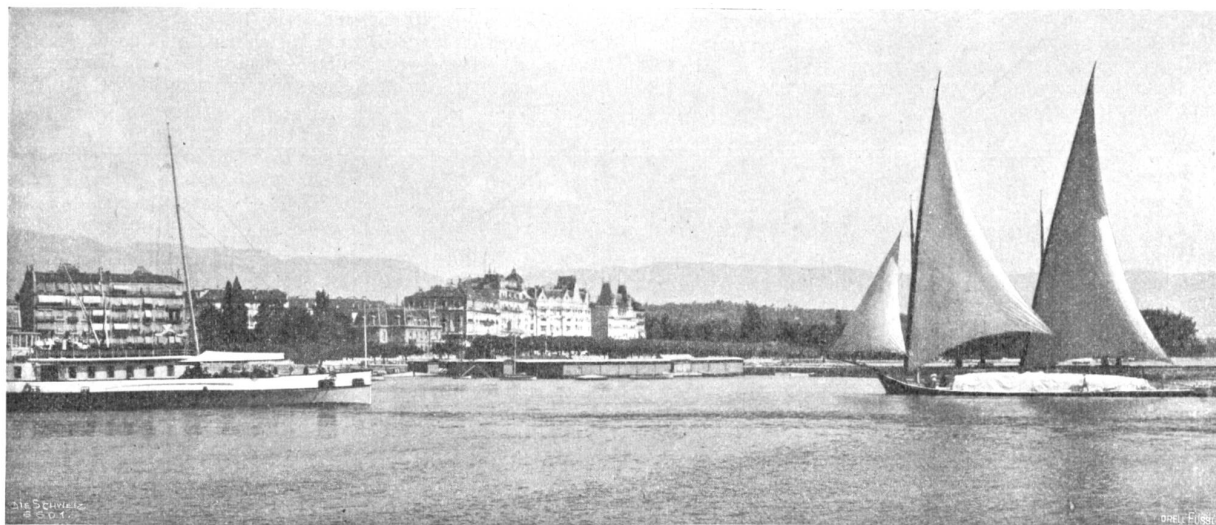
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Einfahrt in den Hafen von Genua. Phot. Anton Krenn, Zürich.

Politische Uebersicht.

Wieder ist eine Kriegsgefahr im europäischen Osten glücklich beschworen worden. Griechenland, das von ihr sehr ernstlich bedroht war, sieht sein Vertrauen in den Schutz der Grossmächte glänzend belohnt. Während der geräuschvollen türkischen Mobilisation an der Grenze verhielt es sich mäusehinstill wie ein Kind auf der Mutter Schoß und rührte keinen Finger. Nicht ein einziger Soldat wurde aufgeboten, nicht eine Lokomotive für einen allfälligen Militärtransport geheizt und eine unerschütterlich gleichmütige Miene zur Schau getragen, als ginge der Lärm um Kreta Griechenland rein nichts an. Es war die klügste Politik, die Griechenland befolgen konnte. Aber auch die Türken sind mit ihrem Poltern nicht schlecht gefahren. Für sie war es umgekehrt von Vorteil, sich möglichst wild und drohend zu gebärden. Damit erlangten sie nicht nur die erneute formelle Anerkennung der türkischen Souveränität auf Kreta, die endgültige Beseitigung der griechischen Flagge in Ranea durch englische Matrosen und die Inhibierung der Ausgabe griechischer Postwertzeichen auf Kreta: es wurden der Türkei von den Mächten als „Beruhigungspulver“ noch verschiedene andere Konzessionen gewährt wie die Aufhebung der Finanzkontrolle über Makedonien, die Abberufung der europäischen Zivilagenten aus jener Provinz und ähnliches, was alles nur durch die Kretakrise so rasch zur Reife kam. Wenn daher die hohe Pforte der einbelligen Vorstellung der vier Kreta-Schutzmächte sich ohne weiteres fügte und versprach, Griechenland in der Kretafrage nicht länger zu bebelligen, sondern seine Beschwerden an der kompetenten Stelle, nämlich bei den Mächten, vorzubringen, so bedeutete das durch-

aus keine Niederlage, sondern nur den formellen Abschluß einer wohlgelungenen diplomatischen Aktion.

Mabar Lal Dhingra hat am 17. August sein Verbrechen am Galgen gebüßt. Die erwartete Begnadigung ist ausgeblieben; es sollte an dem indischen Fanatiker und Mordmörder ein abschreckendes Beispiel statuiert werden. Aber bei der ernststen Gerichtsverhandlung war der zum Tode verdamnte Delinquent der ruhigste und gelassenste von allen Anwesenden. Kaltlächelnd blickte er den Lord Oberichter an, als dieser die verhängnisvolle schwarze Kappe aufsetzte und mit bebenden Lippen die Worte sprach: „Ich befehle, daß du von diesem Plage zu dem Gefängnis geführt wirst, aus dem du kamst, und von da zu einer gesegneten Stätte der Hinrichtung und daß du dort am Halbe aufgehängt wirst, bis du tot bist, und daß deine Leiche innerhalb des Gefängnisses begraben wird, in dem man dich hinrichtet. Und — möge der Herr deiner Seele gnädig sein!“ Dhingra „talaamte“ würdevoll, indem er die Hand an die Stirne legte, und sprach: „Ich danke Ihnen, Mylord, ich bin stolz auf die Ehre, mein so geringes Leben für mein Vaterland opfern zu dürfen“ — und diese Kaltblütigkeit verließ den Finder auch im Angesicht des Todes nicht.

Eigentümliche Feste werden seit einiger Zeit in Oesterreich gefeiert. Niemand freut sich daran, und es ist auch gar nicht ihr Zweck, die Herzen der Menschen mit Festesfreude zu erfüllen. Sie sind vielmehr dazu bestimmt, Haß und Zwietracht zu erzeugen an Orten, wo bisher Friede herrschte. Derlei Feste, welche Angehörige einer Nation im Gebiet einer fremden Nation veranstalten, hat man schon oft an verschiedenen Punkten



† Musikdirektor Gottfried Angerer.

der Monarchie gesehen. Der Volksmund bezeichnet sie als „Einbrüche“; denn ihrem Wesen nach sind sie Vorbereitungs-handlungen für eine bevorstehende Eroberung. Die Tschechen in Wien und Niederösterreich haben in den letzten Tagen mehrere solche Vorstöße unter dem Titel von „Festen“ unternommen und damit den heftigsten Protest der eingeeffenen deutschen Bevölkerung hervorgerufen. Sie haben dabei die Erfahrungsfatfache für sich, daß, sobald in einem bestimmten Gebiet der Einbringling nur einige Zeit Rumor erzeugt hat, die Behörden und Gerichte es feierlich aussprechen, daß dieses Gebiet, obwohl

es bis vor kurzem noch einsprachig war, nunmehr als ein „gemischtes“ anzusehen sei. Mit diesem Auspruch hat der Eroberer einen großen Sieg errungen; denn von nun an hat der Erbgefeffene die nationalen Kosten für den Einbringling zu tragen, und jetzt kann der Streit erst recht losgehen.

An Kaisers Geburtstag, dem 18. August, ist der öster-reichische Reichskanzler, Baron Aehrenthal, als kluger „Mehr-er des Reichs“ in den Grafenstand erhoben worden. Unter den Gratulanten fehlten u. a. Herr Iswolski und die serbische Re-gierung.

Zeppelin und die Kinder.

Graf Zeppelin, der „Luftgroßadmiral“, wie ihn Ernst von Wolzogen in einem Gedicht „Deutschlands glücklich Schiff auf der Schweizerfahrt“ begeistert nennt, ist heute nicht nur der populärste und vielgenannteste Mann auf der ganzen Welt, sondern — und das wird ihm viel mehr Freude und Stolz bereiten — auch der Held der Jugend, das Ideal der Kinder. Robinsons Ruhm ist verblaßt, der wackere Lederstrumpf in der Achtung gesunken, und auch vor dem fabel-haften Sherlock Holmes, der doch die Phantasie besonders der Knaben mehr anregte, als ge-erade tunlich war, haben sie nicht mehr halb so viel Respekt, seitdem der wackere Reitermann Zeppelin durch die Lüfte galoppiert und sein Lustroß nach allen Rich-tungen der Windrose zu lenken weiß. Es gibt kaum etwas, was die Kinderwelt heute mehr interessieren würde, als das, in dem der Name Zeppelin vorkommt, die-ses Wort, das für das Ohr des Kindes einen ganz besondern Klang hat, zuallererst für die Kleinen. „Zeppelin!“ das klingt schon so kind-lich, so fröhlich, so sym-pathisch! Was kann nicht schon das unver-nünftige Kind alles aus diesem Zauberwort machen, es ummodellern und verstellen, bis es ihm mundgerecht wird? Und wäre das lenkbare Luftschiff doppelt so gut, das ein Müller, ein Hubermann oder sonstwer erfunden hätte, die Sympathien der Kinderwelt hätten sich Erfinder, die nicht Zeppelin heißen, nie derart erobern können wie der freundliche alte Herr mit dem chancenreichen Namen, der ihm allein schon Millionen Herzen zuführte und zwar gerade die, die am begeistertsten sind. Schon ein lallendes Kind kann ungefähr „Zeppelin“ sagen, und es erfährt den Sinn dieses Wortes, bevor es noch auf den Beinchen stehen kann. Eine summende Fliege im Zimmer, ein kleiner Ballon aus dem Bazar, ein flatterndes Stückchen Papier ist ihm „Zeppelin“, und so ist das Wort bald zu einem General-Sammelbegriff in Kindermund geworden. Wenn heute ein Luftballon über die Felder fliegt, rennt die Jugend hinter ihm her und schreit

aus Leibeskräften „Zeppelin“, und wenn irgendwo eine läng-liche graue Wolke auftaucht, die bei einiger Phantasie ein Luftschiff sein könnte, so wird kein kleiner Bube mehr von einem Ballon reden wie in frühern Jahren, sondern nur noch von einem „Zeppelin“, unter welches Schlag-wort eben alles regi-striert wird, was sich aëronautisch und aëro-statisch, aviatisch und aëroplanisch bemerkbar macht. Ein Glück, daß der Mann diesen und keinen andern Namen hat, den man schon der fröhlichen Buchstaben-reihe wegen auch mit Vorzug nicht vergessen könnte; er gräbt sich ein ins Gedächtnis, öff-net, da sein Träger nun ein ganz besonderer Held von ganz besonderem Holze ist, Herzen und Hände und verhalf dem Grafen zu jenen ge-waltigen Wogen natio-naler und internatio-naler Begeisterung, die ihm die volle Verwirkli-chung seiner Pläne nach Sturm und Not und bangen Jahren des Zweifels ermöglichten. Heute spielen die Kin-der „Zeppelin“, lassen Drachen steigen, die den Namen des Luftschiffers tragen, stülpen aufs Haupt eine weiße Mütze wie der General; die Mädchen taufen ihre Puppen „Zeppeline“, die Kreisel heißen „Zepp-elin“, ebenso die Gummibälle, die Lokomotiven, das neue Gesellschafts-spiel; auf dem Matro-senmützenrand kann man lesen, nach wem die Mütze getauft ist, auf dem Kinderfragen, dem bunten Fähn-chen, der Federdachtel und dem Linienblatt; Kinderge-schichten über Zeppelin gibts wie Sand am Meer, ausgestopfte Figuren mit Zeppelins Konturfe findet man in jeder Kinderstube, und ein Anhängel an der Uhrfette mit Zeppelins Bildnis oder eine Brosche mit seinem Kopf zu besitzen, ist heute Ehrensache für jeden Bub und jedes deutsche Mädchen. Ich glaube, es gibt überhaupt bald nichts mehr, was nicht Zeppelins Name tragen könnte, den die etwas maulfauleren Buben bereits schon in „Zepp“ abgekürzt haben.

Also Zeppelin ist bei der Jugend Trumf geworden, und es ging infolgedessen sehr rasch, daß sich auch das Kinderge-dicht



Friedrichshafen: Rathaus, Stadtkirche und der neue Zeppelinbrunnen.
Phot. Anton Krenn, Zürich.

und der Kinderreim dieses populären Mannes bemächtigte. Abzählreime nach Zeppelin gibt es schon eine ganze Weile. „Zeppelin hin und Zeppelin her, Zeppelin hat kein Luftschiff mehr“ — „Zeppelin auf und Zeppelin nieder, Zeppelin hat sein Luftschiff wieder“ wird schon lange gesungen. „Jetzt muß der Zeppelin wieder laufen und sich ein neues Luftschiff kaufen,“ klang es im Kinderliede, als das Unglück bei Scherdingen hereinbrach, und als nachher durch die Sammlungen Millionen zusammenkamen, als auch die Kinder ihr Scherflein dazu beitrugen und ein neues Luftschiff bald wieder über die Lande zog, da erscholl es wieder fröhlich im Reihumlied: „Ringelringelreih, der Zeppelin ging entzwei, ringelringelhopp, Zeppelin ist wieder da, ringelringelreih, jetzt haben wir 3. 11.“ Was „3. 11“ ist, weiß heute wohl jedes Kind, und ein Junge, der in seinen Spielsachen auf der Höhe der Zeit sein will, läßt sich nunmehr, wenn er schon einen „Zeppelin“ geschenkt bekommen soll, nur noch mit einem leibbaren Miniaturluftschiff beglücken, das ausdrücklich auf der Platte die Bezeichnung „3. 11“ trägt.

Ein eigentliches Zeppelinlied gab es aber bisher noch nicht, eine leicht fangbare Weise, ein Jubellied der Jugend für ihren Helden. Diese Zeppelinlied-lose Zeit ist nun vorüber, und wenn nicht alle Zeichen trügen, bekommt die Jugend etwas, was bald allüberall gesungen und aufgesagt werden wird. Der deutsche Schriftsteller Mary Möller hat sich ans Werk gemacht und ein „Zeppelinlied der Kinder“ gedichtet, so reizend, treffend und dem Empfinden der Jugend angepaßt, daß wir uns nicht versagen können, es nachstehend im Wortlaut zu veröffentlichen. Zuerst fehlte dazu die Melodie; aber flugs wurden die deutschen Zeitungen, in denen es zuerst erschien, mit Briefen von Kindern überschwemmt, die auch eine Melodie dazu haben wollten, sodaß alsobald die Herren Komponisten den Text zu Händen nahmen und mit Begleitmusik versehen. Hoffentlich ist sie so fangbar wie das Gedicht, das an und für sich schon beim Lesen wie ein Kinderlied anmutet und folgenden Wortlaut hat:

Ach, lieber Onkel Zeppelin,
Was war das für ein Klagen,
Als dein Ballon vernichtet schien
Und durch den Blitz erschlagen!



Militärischer Brückenbau bei Flurlingen, Schaffhausen. Parkplatz. Phot. C. Koch, Schaffhausen.

Doch — Gott sei Dank! — war unser Gram
In kurzem ausgetrauert;
Denn bis das Geld zum neuen kam,
Das hat nicht lang gedauert!
:/: Zeppelin hin, Zeppelin her,
Der Zeppelin hat kein Luftschiff mehr!
Zeppelin auf, Zeppelin nieder,
Der Zeppelin hat sein Luftschiff wieder!

Daß wir dir helfen gern und schnell,
Das hast du da erfahren!
Wir fuhrn gar nicht stur auf, weil,
Um bloß für dich zu sparen!
Wir gaben unsern Groschen nicht
Wie sonst dem Automaten!
Wir leisteten vergnügt Verzicht,
Was wir sonst selten taten!
:/: Zeppelin hin, Zeppelin her usw. :/:

Ach, lieber Onkel Zeppelin,
Ach, laß dich doch erbitten,
Komm über unsre Gegend hin
Mal durch die Luft geglitten!
So recht mit surrendem Gebräus
Und mit Propellerkrachen!
Du sollst über unserm Haus
Mal eine Schleife machen!

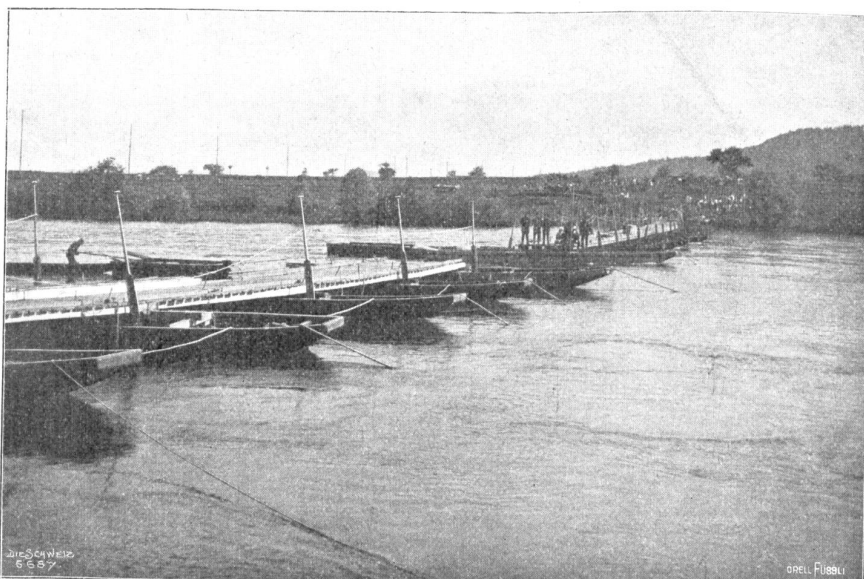
:/: Zeppelin hin, Zeppelin her usw. :/:

Das wäre mal ein Freudentag!
Das wäre mal vorzüglich!
Die Tauben aus dem Taubenschlag
Umflögen dich vergnüglich!
Der Hahn, der würde in die Höh'
Zu krähen gleich beginnen,
Und nur der böse Habicht flöh'
In großer Angst von hinten!
:/: Zeppelin hin, Zeppelin her usw. :/:

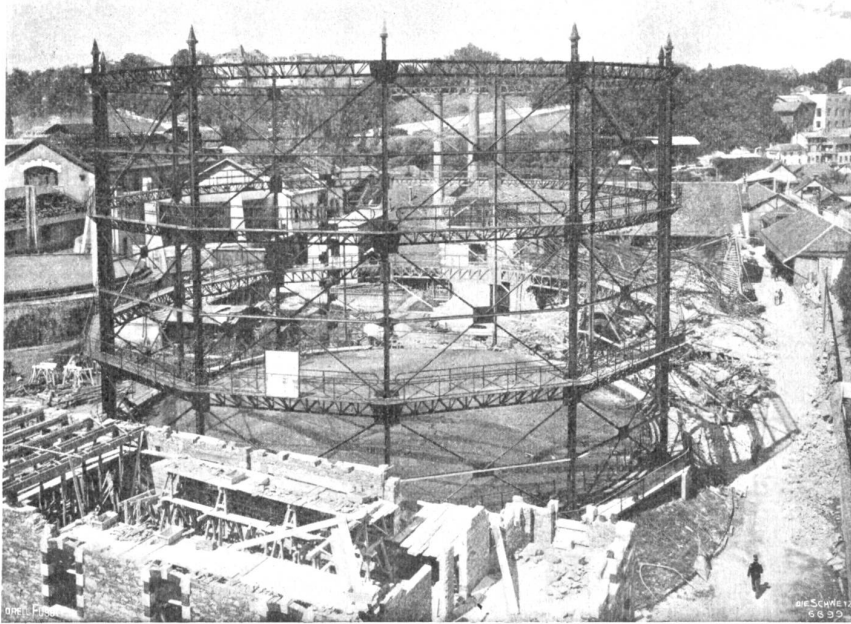
Wie herrlich wär' es, wenn ein „Ja“
Du unsrer Bitte gönntest!
Es steht auch gar kein Birnbaum da,
Dran du dich stoßen könntest!
Du kannst den Platz von oben sehn,
Es ist bei einem Garten,
Wo Kinder mit den Tüchern wehn
Und rufend dich erwarten!
:/: Zeppelin hin, Zeppelin her usw. :/:

Wir Kinder sind dir alle gut,
Das fühlst du wohl schon lange!
Wir machen's, wie's der Kaiser tut,
Und halten dir die Stange!
Und keiner Meider Streiterei
Soll dir den Ruhm entweißen,
Und geht dir noch ein Schiff entzwei,
Dann soll es wieder heißen:
:/: Zeppelin hin, Zeppelin her,
Der Zeppelin hat kein Luftschiff mehr!
Zeppelin auf, Zeppelin nieder,
Der Zeppelin hat sein Luftschiff wieder! :/:

W. B.



Kriegs-Pontonbrücke über den Rhein unterhalb Stein. Phot. C. Koch, Schaffhausen.



Explosion des Genfer Gasometers. Gesamtanlage. Phot. Anton Krenn, Zürich.

Gottfried Angerer †.

Am 19. August starb in Zürich nach längerer Krankheit Musikdirektor Gottfried Angerer, als langjähriger Dirigent des Zürcher Gesangsvereins „Harmonie“ eine stadt- und landbekannte Persönlichkeit, als Liederkomponist weit über die Grenzen seiner zweiten Heimat hinaus populär und berühmt. „Im Reiche des Volksgebetes einer der beliebtesten, wenn nicht der allerpopulärsten Männerchorkomponisten ist mit ihm dahingegangen,“ schreibt einer seiner intimsten Freunde, Musikdirektor G. Lochbrunner, in einem tiefempfundenen Nekrolog, „und einen schwer zu ersetzenden Meisterdirigenten, einen begabten Lieddichter, einen Menschen von goldblauem Charakter, wie sie immer seltener zu finden sind, haben wir in ihm verloren.“

Wer kannte Gottfried Angerer nicht, den immer freundlichen, stattlichen Mann, dessen lockenumwalltes Haupt mit dem Schlapphut an den Dichter Heise erinnerte, Meister Gottfried, der fast an keinem grösseren Sängerfest im Schweizerland fehlte und von dessen vielen gern gesungenen Lieddichtungen nur in den allerseltensten Fällen einmal keine auf dem Programm zu finden war. „Eidgenossen, Gott zum Gruß!“ der patriotische Sang in seiner markigen Tonfülle, die reizende „Lore am Tore“, das neckische „Es fliegt ein Vöglein wohl ins Nest“, vor allem aber wohl das beliebteste seiner Lieder „Zieh mit!“ wer kennt sie nicht und würde sich nicht immer wieder aufs neue an diesen prächtigen Kompositionen erfreuen? Und wenn Angerer nichts geschrieben hätte als seine berühmten zwei Knabenchöre, das Tellenlied und „Chumm, Bueb, und lueg bis Ländli a“, die seinerzeit, von tausend hellaufjauchenden Knabenstimmen am eidgenössischen Sängerfest in Zürich vorgetragen, den Clou der patriotischen Feier bildeten, sie würden genügen, ihn auf immer unvergessen zu machen. Der Verstorbene hat von der

Vife auf dienen müssen, und sein Können allein verschaffte ihm die schöne Position, mit der er sein Leben abschließen konnte. 1851 zu Waldbsee im Württembergischen geboren, widmete er sich (wir folgen in der Hauptsache den Ausführungen Lochbrunners) ursprünglich dem Lehrerberuf, lebte eine Zeit lang als Volksschullehrer in Göppingen, betrieb später Musikstudien am Konservatorium zu Stuttgart, wurde nachher Schüler des berühmten Stockhausen in Frankfurt und übernahm dann die Leitung des bekannten Neeschen Männerchores daselbst. 1886 amtierte er eine Zeit lang als Chorleiter der Mannheimer Liedertafel, bis ihn im nächsten Jahr die „Harmonie Zürich“ als Nachfolger Gustav Webers als Dirigenten berief, eine Wahl, die um so ehrenvoller für den verhältnismäßig noch jungen Musiker war, als sich fünfundfünfzig Kandidaten für den ausgeschriebenen Posten gemeldet hatten. Im April gleichen Jahres begann Gottfried Angerer seine Tätigkeit in Zürich, und volle zweiundzwanzig Jahre hat er zum Ruhm des Vereins als Dirigent an der Spitze gestanden, bis ihm

nun der Tod den sieggewohnten Taktschlag aus der Hand gerissen. 1893 übernahm der vielbeschäftigte Mann ferner die Leitung des Männerchores Enge, sechs Jahre später überdies die Direktion der neugegründeten Musikakademie, und schließlich einem Herzenswunsche folgend, fügte er vor vier Jahren zu seinem ohnehin schon schwer belasteten Arbeitspensum zu guter Letzt auch noch den Gesangsunterricht an der Kantonschule hinzu, eine Lehrtätigkeit, die dem Kinderfreund ganz besondere Freude machte. „Seine weit ausgreifende Tätigkeit war eine Bürde, die nur ein Mann zu tragen vermochte, bei dem einem eisernen Willen ein entsprechendes Können zur Seite stand, und an diesem reichen Können müssen wir vor allen Dingen Angeres Gabe hervorheben, die Sänger gewissermaßen zu hypnotisieren, sie seinem Willen dienstbar und zu so gefügigen Werkzeugen in seiner Hand zu machen, daß hundert Organe zu einem einzigen verschmolzen.“



Explosion in Genf. Die zerstörten Laboratorien und Gasreinigungsgebäude. In der Mitte der Standart-Wäscheapparat, die mutmaßliche Explosionsstelle. Phot. Anton Krenn, Zürich.

Der Schwabe Angerer ist im Herzen ein guter Schweizer geworden, dem die Anerkennung für sein treues, erfolgreiches Wirken nicht verjagt geblieben ist. Mit welcher Liebe und Verehrung seine Sängler, seine Freunde und seine Schüler an ihm hingen, zeigte das Leichenbegängnis, dessen tiefe Stimmung und Feierlichkeit jeden Teilnehmer ergreifen mußte, das zeigte aber schon bei Lebzeiten u. a. auch ein Akt des Zürcher Stadtrates, der Gottfried Angerer am 24. Januar 1897 durch eine Urkunde das Bürgerrecht der Stadt Zürich schenkungsweise verlieh „in dankbarer Anerkennung der hervorragenden Verdienste, die er sich als Dirigent von Männergesangsvereinen, als Lehrer des Sologesanges an der städtischen Musikschule und als Violoncellist um die Kunstpflege der Stadt Zürich erworben“.

Nun hat er, dessen letzte Jahre durch Krankheit getrübt waren, sein letztes Lied ausgesungen: „Stumm schläft der Sänger, dessen Ohr gelauscht an anderer Weltens Ohr“ ... „Treu dein Herz, wahr dein Wort, deutsch dein Lied, Gott dein Hort!“ so wird das Bild des Verstorbenen, soweit die deutsche Zunge klingt, erhalten bleiben und Meister Angerer allezeit fortleben in seinen schönsten Weisen. W. B.



Stadtpräsident Robert Billeter.

doch sind das alles nur Auskünfte geben könnten,

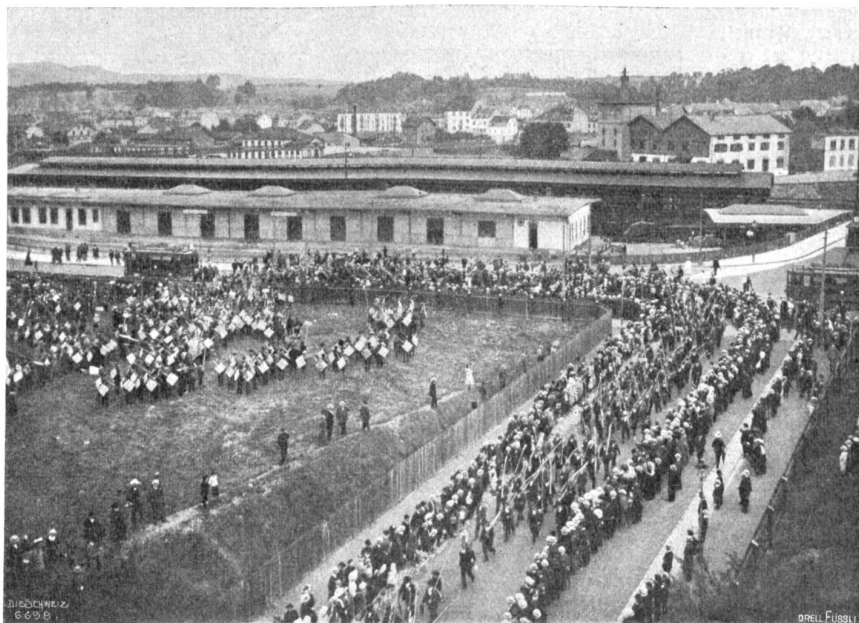
Vermutungen, und die Zeugen, die hat man als verkohlte Leichen aus den Trümmern hervorgezogen, oder sie liegen mit schweren Brandwunden bedeckt in den Hospitälern und ringen mit dem Tode. „Es sieht aus wie in Messina“, schreibt ein Genfer Berichterstatter, der seinem Blatt über einen Rundgang durch die Trümmerstätte berichtet. Von den dem Gasometer zunächstliegenden Gebäuden, in denen sich die Gaszähler, das Laboratorium und einige Bureau befanden, ist kein Stein mehr auf dem andern. Weiter weg liegende Häuser zeigen Risse, und auf den Dächern fehlen die Ziegel. Der ausbrechende Brand konnte zwar von der Feuerwehr bald gelöscht werden; allein der Materialschaden ist sehr groß, und vor allem sind erschreckend viel Menschen umgekommen. Sterbend konnte der leitende Ingenieur Beguet noch einige Angaben machen. Ein verstümmelter Leichnam hing grausenregend hoch in der Luft zwischen zwei Balken eingeklemmt. Im angrenzenden Friedhof wurde der halbe Kopf eines grauhaarigen Arbeiters gefunden. Die Verwundungen sind meist sehr schwerer Natur. Brandwunden bedecken Gesicht und Hände der Unglücklichen, die ihr Leben durch die Flucht zu retten suchten. Und an einer Stelle heißt es: „Man darf von Glück im Unglück sprechen, daß der Gasometer nur zu einem Drittel ge-

Die Katastrophe in der Genfer Gasfabrik.

Genf ist am 24. August der Schauplatz eines schweren Unglücks geworden, dem dreizehn Personen zum Opfer fielen. In der vierten Mittagsstunde ereignete sich eine furchtbare Detonation im städtischen Gaswerk, die innerhalb weniger Augenblicke grauenhafte Verwüstung anrichtete und eine wahre Panik in der Stadt hervorrief. Aus Ursachen, die sich wohl nie genau werden feststellen lassen, entstand im Vorraum zum Gasometer, wo man beschäftigt war, eine neue Leitung einzufügen, eine Explosion, die den großen, erst vor einigen Jahren mit einem Kostenaufwand von 100,000 Franken erstellten Gasometer in seinem untern Teil in Stücke riß, worauf der obere Teil nachstürzte. Leicht ist möglich, daß bei den Arbeiten der in der Nähe des Gasometers beschäftigten Maurer von einem Stein ein Funken abiprang, der dann das aus einem viel leicht offenen Gassen strömende Gas entzündete;

fällt war und nicht zerprengt wurde, sondern den Inhalt auf einer Seite nur entweichen ließ. Sonst wären wohl alle Häuser in der Umgebung dem Erdboden gleichgemacht worden. Nicht bei allen Toten wird das Leben rasch geschieden sein. In der geballten schwarzen Hand des Ingenieurs Masset fand man die unverlehrte Photographie seines Töchterchens. Verhängnisvoll wurde der Tag auch dem Pariser Ingenieur Parvillé, der gerade an diesem Nachmittag zu einer Besichtigung der Anstalt gekommen war. Man fand den unglücklichen Mann in zusammengekrümmter Haltung, die Hände krampfhaft vor dem versengten Gesicht. Die Toten waren kaum zu erkennen und ihr Anblick von einer unbeschreiblichen Grauenhaftigkeit.“

Die Ausichten für die Gasversorgung der Stadt sind für die nächste Zeit nicht allzu tröstlich. Man rechnet heute schon damit, daß der volle Dienst erst etwa in einem halben Jahr wieder aufgenommen werden kann. Zurzeit behilft man sich für die Straßenbeleuchtung mit Petroleumlampen, und auch der alte Spirituskochapparat kommt in den Haushaltungen wieder zu Ehren. Viel



Das Hornussenfest in Basel. Der Festzug. Phot. H. Lunte, Zürich.



Aufstieg des Ballons „Helvetia“ zu St. Moritz, Mitte August. Phot. Anton Krenn, Zürich.

Glend ist über die durch das Unglück betroffenen Familien (nur zwei der Verunglückten waren nicht Familienväter) herein gebrochen; um so sympathischer wird man daher die Nachricht aufnehmen, daß die Behörden heute schon entschlossen seien, bei den Haftpflichtentschädigungen so weitherzig wie möglich vorzugehen.

Aktuelles.

Der neue Stadtpräsident von Zürich, Robert Billeter, bisher Vizepräsident des Zürcher Stadtrates, wurde als Zürcher Stadtbürger 1857 in Istrien geboren, wo sein Vater als einer der ersten schweizerischen Industriepioniere tätig war. Billeter widmete sich ursprünglich dem Bankfach, betrieb nebenher national-ökonomische und juristische Studien, amtierte 1886—1896 als Handelsredaktor der Neuen Zürcher Zeitung, wurde dann als Mitglied des Zürcher Stadtrates gewählt, wo er das Steuerwesen leitete, arbeitete zwei Jahre als Vizedirektor der schweizerischen Kreditanstalt und trat 1901 aufs neue in den Stadtrat ein, wo er seither das Finanzwesen innehatte.

Prof. Dr. Jerome Franel, seit 8. Mai 1905 Direktor des eidgenössischen Polytechnikums, ist nach Absolvierung zweier Amtsdauern mit Ende des abgelaufenen Semesters von der Direktion der höchsten eidg. Unterrichtsanstalt zurückgetreten. Prof. Franel stammt aus dem Kanton Waadt. Nach Absolvierung seiner Studien in Berlin und Paris erhielt er in seiner Heimat die Professur für Mathematik an der kantonalen Realschule. Noch nicht dreißig Jahre alt, wählte ihn der Bundesrat 1886 als Nachfolger von Mequet als Professor für höhere Mathematik ans Polytechnikum, dessen Lehrkörper er seither ununterbrochen angehörte. Vor einigen Jahren verlieh ihm die philosophische Fakultät der Universität Zürich den Dokortitel honoris causa. Zu seinem Nachfolger als Direktor wählte der eidg. Schulrat auf Antrag des Gesamtlehrerkollegiums Prof. Dr. H. Grubenmann in Zürich. Wir hoffen, in

einer der nächsten Nummern Bild und Biographie des neuen Direktors bringen zu können.

Totentafel. 12. August: in Basel Dr. med. A. Hägler-Gugwiler, der älteste Arzt der Stadt Basel, geboren 1830, Schöpfer der Kinderheilstätten in Langenbruck und der Basler Heilstätte für Lungenkranke in Davos.

14. August: in Zug Johann Michael Stadlin-Fröhlich, geb. 1845, Großindustrieller, Autorität im Mühlenwesen, Präsident der Untermühle Zug, von 1886 bis 1904 Mitglied des Zuger Kantonsrates.

17. August: in Zürich alt Nordostbahndirektor Eduard Ruffenberger, geb. 1834 in Schleithelm, Kanton Schaffhausen. Früher lange Jahre Gerichtspräsident in Schaffhausen, wählte ihn der Große Rat als schaffhauserischen Vertreter in den Ständerat. 1878 erfolgte seine Berufung in die Direktion der Nordostbahn, aus der er 1894 ausschied.

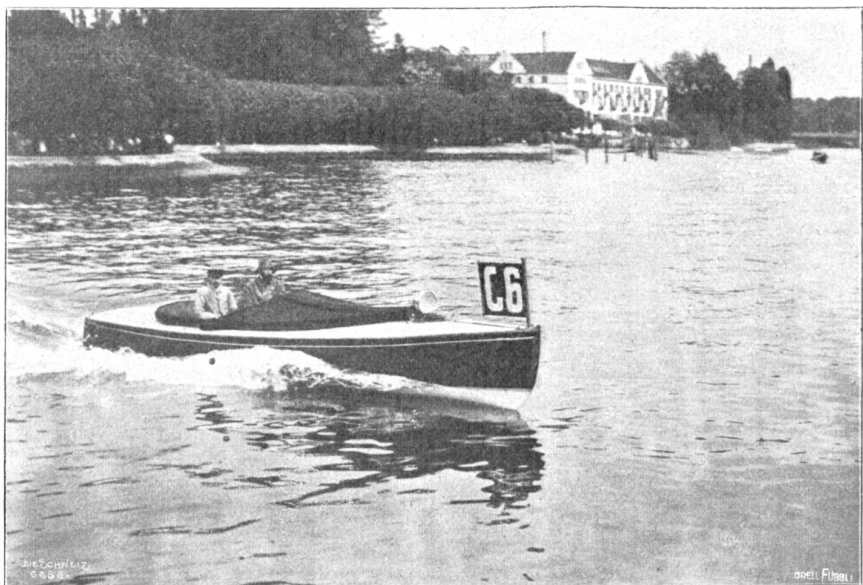
19. August: in Genf Ernest Pictet, Chef des Bankhauses Pictet & Cie., geb. 1829, während dreißig Jahren Präsident der Genfer Handelskammer und ehemals Präsident des Großen Rates.

20. August: in Zürich Musikdirektor Gottfried Angerer, geb. 1851, bekannter Liederkomponist (siehe Leitartikel).

24. August: in Interlaken Eduard Strübin, Direktor des Hotels „Schweizerhof“, geb. 1850. Strübin war Präsident des Oberländer Verkehrsverein und viele Jahre Gemeindepräsident von Interlaken.

Sport.

Luftschiffahrt. Die Festlichkeiten für die Zürcher Gordon-Bennett-Woche sind durch den Beschluß des italienischen Aeroclubs, zugunsten der Schweiz auf die diesjährige Konferenz der Fédération aéronautique internationale, die in Rom hätte stattfinden sollen, zu verzichten, noch vergrößert worden. In großen Zügen lautet das Programm nunmehr folgendermaßen: 29./30. September Tagung der Fédération aéronautique



Das Saurer-Motorboot A 1, Gewinner des Lanzpreises an der Internationalen Bodensee-Regatta. Phot. Willy Schneider, Zürich.

internationale; 30. September abends offizieller Empfang und Bankett; 1. Oktober internationale Ziel- und Weisfahrt; 2. Oktober Vorführung von Motorluftschiffen (Parseval, Zeppelin) und Flugmaschinen; Seefahrt nach Rapperswil, Seenachtsfest; 3. Oktober Gordon-Bennett-Wettfliegen vom Gaswerk Schlieren aus, an dem sich zwanzig Ballons von neun Staaten beteiligen werden. Nachdem in letzter Zeit die Flugmaschinen die Kugelballons stark aus dem Felde geschlagen haben, war es ein glücklicher Griff des Organisationskomitees, auch Flugmaschinen für die Veranstaltung in Aussicht zu nehmen. Zurzeit sind die Verhandlungen mit einzelnen Aviatikern noch nicht abgeschlossen.

Der Ballon „Helvetia“ unternahm Mitte August von St. Moritz aus mit vier Passagieren eine fast vierundzwanzigstündige Fahrt, bei der der Ballon über das Ostalpengebiet, München und Karlsbad nach Weidmehgrün in Böhmen getrieben wurde, wo er landete. Wir bringen in der heutigen „Illustrierten Rundschau“ ein Bild der Fahrt, aufgenommen unmittelbar nach dem Aufstieg zur Hochgebirgsfahrt, bei der der Ballon bis auf 7000 Meter stieg.

Für die Frankfurter Luftschifferausstellung „Fla“ wurde ein Parsevalballon für Aufstiege engagiert, der bei einer seiner ersten Auffahrten Savarie erlitt und auf den Dächern Frankfurts niederging. Zum Glück kamen die elf Passagiere, unter denen sich auch einige Damen befanden, mit dem Schrecken davon (siehe Illustration).

In Reims fand vergangene Woche die große Schlacht der Aviatiker statt, zu der über dreißig Aeroplane erschienen. Es hagelte von neuen Rekords, unter denen einige den Anspruch auf Weltrekorde erheben dürfen. Blériot stellte mit seinem Monoplan einen neuen Rekord über 10 Kilometer auf, welche Strecke er in 8 Minuten 42³/₅ Sekunden zurücklegte. Einen neuen Weltrekord über die Stunde schuf Blériot mit 69 Kilometer und den Grand Prix der Champagne gewann Paulhan mit 50 Kilometer in 1 Stunde 1 Minute. Zwei Tage nachher verblieb der letztgenannte französische Aviatiker 2 Stunden 43 Minuten und 24¹/₅ Sekunden in der Luft, ohne zu landen. In dieser Zeit legte er 131 Kilometer zurück und schlug damit alle andern Rekords. Paulhan wurde als Sieger des Weltbaurrekords gefeiert. Am nächsten Tage schwang sich Latham auf seine Flugmaschine, um es Paulhan gleichzutun. Doch blieb er „nur“ 2 Stunden 18 Minuten in der Luft, in welcher Zeit er 154 Kilometer und 375 Meter zurücklegte und damit den Weltstanzrekordtitel an sich brachte. ✕

In unsern Bildern.

„Ein Mann von staatsmännischer Einsicht und Erfahrung, eine gerade und ehrliche Natur, von großem Verständnis für

die Bedürfnisse der Nation und im weitern Sinne der ganzen zivilisierten Menschheit“ — also wurde der neue deutsche Reichskanzler Theobald von Bethmann-Hollweg, dessen Bild wir heute bringen, von der deutschen Presse begrüßt. Der 1856 geborene neue Leiter der deutschen Politik, der bis zu seiner Wahl Staatssekretär des Innern und Vizepräsident des Staatsministeriums war, stammt mütterlicherseits von einer Schweizerin ab, da seine Mutter eine aus dem Kanton Neuenburg gebürtige von Rougemont ist. — In Ergänzung der sportlichen Mitteilungen der letzten Nummer der „Illustrierten Rundschau“ fügen wir der heutigen Nummer ein Bild des schweizerischen Saurerbootes „Saurer A I“ bei, das

mit der Startnummer „C 6“ in der internationalen Bodenseeregatta nach heißem Kampf den wertvollen Lanzpreis gewinnen konnte. — Zwei Bilder aus dem Militärleben unseres Landes mögen wie die fröhlichen Momentbildchen und Karikaturen von Wilfried Schweizer im ersten Teil dieser Nummer daran erinnern, daß die großen Herbstmanöver bevorstehen. Eine Kriessbrückenabteilung schlug anfangs vergangenen Monats bei Flurlingen eine Brücke über den Rhein, ein Schauspiel, das eine zahlreiche Zuschauermenge angelockt hatte, die mit Spannung das rasche Werden dieses improvisierten Rheinübergangs verfolgte. — Zum Nachfolger des persischen Schah Muhammed Ali Mirza, der nach türkischem Muster den Thron seiner Väter etwas plötzlich verlassen mußte, wählte die persische Nationalversammlung Mitte Juli den noch minderjährigen Kronprinzen Achmed Mirza, für den vorläufig Nased el Mulk, der Chef der Familie Radjahr, der auch der Sultan entstammt, die Regentschaft führen wird. Am 17. Juli leistete der neue Herrscher einen feierlichen Eid, die alte Verfassung wieder einzuführen. Der neue Herrscher ist erst vierzehn Jahre alt. Als erster Sohn der Hauptfrau seines Vaters wurde er bisher am Hofe erzogen. Er wird als fluger Jüngling mit guten Charaktereigenschaften geschildert, wie alle Prinzen, Kronprinzen und sonstigen hohen Herrschaften. Bemerkenswert ist, daß sich Achmed Mirza nicht wie sein Vater „Schah“, sondern „Sultan“ nennen wird. Einstweilen scheint ihm freilich die Rolle des „Sultans“ oder „Schah“ verzeiwelt wenig Spaß zu bereiten, und er fühlt sich darin ebenso unglücklich wie das junge Kaiserlein von China, das nach seiner Thronerhebung tagelang verzweifelt nach der Mutter schrie. Auch der Schah Achmed Mirza vergoß bittere Tränen, als ihm die unerwünschte Kaiserwürde als Joch auf den Hals gelegt und seiner sorgenlosen Jugend damit ein allzu frühes Ende bereitet wurde. Vergebens suchte er im Knabentrog das Joch wieder von sich abzuschütteln, vergebens war der listige Versuch, bei einem improvisierten „Wettrennen“ auf Pferdes Rücken der Gefangenschaft des Hofes zu enttrinnen. Die Gänle der Verfolger hatten noch sinkere Beine als der seinige, und Achmed Mirza bleibt, was er ist, „der Schah wider Willen“.



Der Unfall des Parseval-Ballons zu Frankfurt a. M.

Am 22. August fand in Basel das IV. eidgenössische Hornussenfest statt, zu dem sich 72 Sektionen mit 1600 Mann gemeldet hatten. Dank dem außerordentlich ausgedehnten

Die Polarreise einer Tonne. Eine Tonne, die vor neun Jahren von der geographischen Gesellschaft zu Philadelphia nördlich der Behringsstraße ausgelegt wurde und die so lange



Theobald von Bethmann-Hollweg,
der neue deutsche Reichskanzler.

Raume konnten sämtliche Sektionen gleichzeitig den Wettkampf ausführen. Unser Bild bringt eine Ansicht des Festzuges. X

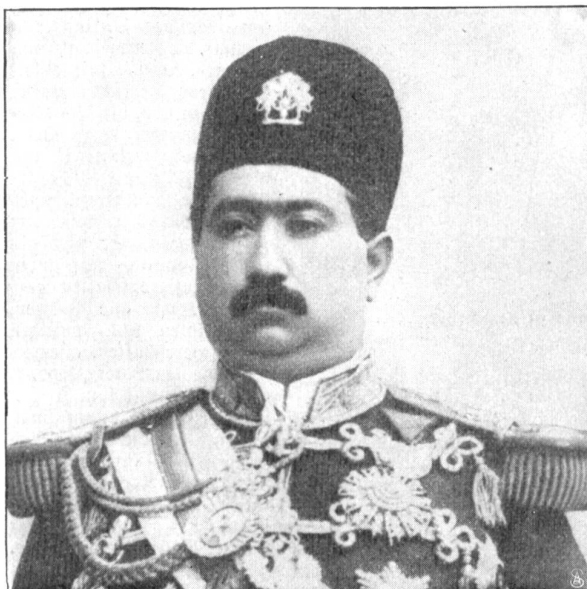


Jerome Franel, Direktor des Eidg. Polytechnikums seit 1905.

Verschiedenes.

Aufgefundene Fresken in der St. Galluskapelle zu Arbon. Vor kurzer Zeit wurden in der vermutlich aus dem elften Jahrhundert stammenden St. Galluskapelle zu Arbon bei einer Renovation teilweise gut erhaltene farbige Fresken aufgedeckt, die die Leidensgeschichte Christi zum Vorwurf haben und die aus dem zwölften und dreizehnten Jahrhundert stammen sollen. Eine erste Untersuchung hat ergeben, daß die Malereien einer Renovation wohl wert seien, sodaß anzunehmen ist, es werde sich die Gesellschaft für Erhaltung schweizerischer Kunstdenkmäler in Verbindung mit den Behörden der Sache annehmen.

Zeit dem Druck des arktischen Eises widerstanden hat, ist jetzt wieder in den Besitz der genannten Gesellschaft gelangt. Sie hat durch ihre lange Irrfahrt der Polarforschung wichtige Aufschlüsse über die Strömungen in den Polarländern gebracht. An der Insel Sörö in Norwegen wurde die Tonne aufgefunden. Durch den von ihr genommenen Weg hat sie gezeigt, daß die Bewegung der Polarströmungen von Westen nach Osten geht. Es bestand bereits die Vermutung, daß solch eine Strömung existiere und um sie zu bestätigen, war vor neun Jahren der Versuch unternommen worden. Kapitän Amundsen baut seinen neuen Plan einer Polarexpedition auf den Annahmen auf, zu denen die Polarreise dieser Tonne ihn geführt hat. X



Schah Muhammed Ali, der abgedankt hat.



Der neue Schah Ahmed Mirza. Phot. Chiele.